

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Abgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Frangobrief 2,40. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-geh. Zeile 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Reklamenzeile 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Annahmen Rabatt oder günstige Zinsen-Abzinsung. Offertengeld oder Auszahlung durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Nr. 13

Mittwoch, den 16. Januar 1918

78. Jahrgang

### Ein Sieg Clemenceaus! — Caillaux verhaftet?

#### Vernunft und Wahnsinn!

von Hermann Schreiber-Dillenburg.

Es sind nicht Stärke, noch Gemeinheit und Hinterlist, die wir als schlimmste Gegenspieler zu fürchten haben. Ersteres kann physische Kraft. Letzteres wehren klares Erkennen der gegebenen Sachlage und ein scharfer dunkler Wahnsinn, analysierender Blick. Nur eine Macht gibt es, gegen die wir nicht ankommen können. Eine Gefahr, gegen die schon die feinsten Olympier erfolglos stritten und die wir guten Deutschen wohl am meisten zu fürchten haben. Ich meine die Dummheit. Eine flebrige, stagnierende Masse, die sich in den Abgang der Berechnungen hineinzwingt, dort heillose Verwirrung anrichtet, jede Logik über den Haufen wirft und, zum Fanatismus gesteigert, einen Wachstfaktor schafft, gegen den eine Welt von Vernunftsgründen wirkungslos abprallt. Umso unheilvoller wird diese Gedankenlosigkeit, wenn sie — wie hier — sich erdreißt, ihre aus Momenten triebhaften Empfindens und der Leidenschaft distillierte Sprache als demagogisches Agitationsmittel frisch auf die Gegenseite zu schleudern. Wird zur Weltkatastrophe, wenn es ihr durch die Unfähigkeit der Massen gelingt, die doktrinaire Lehre eines utopischen Menschheitsideals auch den auf gesundem realen Boden stehenden mit roher Gewalt aufzuzwingen.

Wir fanden in West-Bitost eine neue Erkenntnis. Setzen uns an den grünen Tisch mit dem Willen nach Frieden, oder zum Mindesten nach einer Milderung des Völkerverhättnisses, oder erhielten unerwartet eine neue Kriegserklärung. Es war nicht mehr der Russe, der uns da gegenüber saß. Ein neuer unerbittlicher Feind: Fleisch geworden der Haß gegen die Bourgeoisie! Der Weltkrieg der Völker soll durch den Weltkrieg der Klassen ersetzt werden.

Ein sizer Wahn, der mit klöbiger Sprache die Vernunft überschreitet will. Hier wird nicht um die Bekämpfung des Waffenganges zweier moderner Großstaaten verhandelt. Das Väterliche hier wird's Ereignis! Ein in Herleitung übergehender Körper sucht sich als Weltbringer aufzulösen. Sucht dem kraftstrotzenden Gegner sein eiles Gift zu injizieren. Es liegt Methode in diesem Wahnsinn. Und das gerade macht ihn gefährlich: In einer Sitzung der Soldatenfektion des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates erwähnte Trotzki, der Volkskommissar für Äußere Angelegenheiten, daß die russische Regierung eine revolutionäre Zeitung in deutscher Sprache herausgibt und die erste Nummer in einer Auflage von einer Million Abzügen zur Verteilung unter die deutschen Soldaten an die Front gesandt habe. Der Wahn Trotzki's ist vollständig auf das Ziel, die Verbreitung seiner revolutionären Doktrinen, eingestellt. Wie sagt der Sitzungsbericht: „Dagegen lehnte es Herr Trotzki ab, anschließend hieran auszusprechen, daß die verdrängten Teile entschlossen seien, „fortan in Frieden und Freundschaft zu leben“. Herr Trotzki fand, daß dies eine dekorative Phrase sei, die nicht den Sinn der Beziehungen kennzeichnet, welche in Zukunft zwischen den russischen und dem deutschen Volke bezw. den Völkern Oesterreich-Ungarn bestehen würden: er hoffe, daß ganz andere Dinge die Beziehungen zwischen den Völkern beeinflussen würden.“ Diese „anderen Dinge“ kennen wir. Und hier geht der sizer Wahn des Herrn Trotzki in faulstidige Dummheit über, in die Hoffnung auf den großen Umsturz und die Anarchie, auf die Errichtung des russischen Zukunftsstaates im deutschen Reich. Eine beneidenswerte Phantasie gaukelt ihm Bilder einer kommenden holden Zeit vor Augen: Arm in Arm in liebevoller Umarmung Lenin und Scheidemann, Frau Wizenko und Rosa Luxemburg als erdachte Führer der beiden in dulci júbilo taumelnden großen Bruderrepubliken. Glückliches Deutschland, welches Hell winkt dir vom Osten!

Die Verhandlungen in West-Bitost sind auf einem roten Punkt angelangt. Entweder sie fallen ergebnislos zusammen, oder die eine der beiden Parteien gibt nach. Eine andere Lösung erscheint ausgeschlossen. Es steht hier gesundes Kraftbewußtsein gegen hohles Pathos, aus dessen geschwollenen Worten das Gefühl der eigenen Schwäche und Machtlosigkeit geistert. Wer hier zu weichen hat, das liegt in der Situation. Verschließt der Ideologe Trotzki sich dieser Erkenntnis, so kann die Sprache des General Hoffmann noch beachtlicher sein. Und schließlich als ultima ratio zur Tat werden.

Und so muß wieder einmal der vielbewunderte, stark geschmähte deutsche Militarismus den gordischen Knoten durchhauen. Muß seine oft bewährte schneidige Kraft als Wäher des Konflikts einsehen. Sich selbst verteidigen gegen das zerrende Unkraut, das seines Schwertes Schärfe zu umwuchern droht. Und den Weisfarn und Krögelern im eigenen Heer zurufen: Bergeht es nicht, ich war die Stärke, die euch groß gemacht, die euch den Feind gewehrt und euch vom Hungertod gerettet! Mit mir steht und fällt ihr!

Ich betrachte den deutschen Militarismus als den Antipol des von Lenin gepredigten Völkervertrags: Ordnung und Chaos. Vernunft und Wahnsinn. Als sich die Aussicht auf einen deutsch-russischen Sonderfrieden zu verwirklichen schien, sagte der Schweizer Professor Ragaz ein Telegramm an Lenin und beschwor ihn von einem Sonderfrieden abzulassen, da er hierdurch eine Gefährdung des Weltfriedens befürchte. In einer Schrift, in welcher der Schweizer Ideo-

loge und Theoretiker sich gegen die begreifliche Empörung seiner deutsch empfindenden Landsleute zu verteidigen sucht, schreibt er die bezeichnenden Worte: „Wer meint, deutscher Militarismus sei eine fragliche Sache, eine Sache in Gänze nicht kenne, oder nicht kennen wolle, oder daß er Gut und Böse nicht mehr unterscheiden könne. Auch halte ich diesen deutschen Militarismus für den schlimmsten von allen, nicht etwa bloß darum, weil er der stärkste ist, sondern vor allem darum, weil er sich am meisten mit idealem Glanz umgibt. Er ist nicht nur besonders tief mit dem ganzen nationalen Denken verurteilt, sondern auch mit Philosophie, Ethik, Religion auf eine ganz einzigartige Weise verbunden. Dadurch wird er für mich und viele Andere zur Verförperung eines Prinzips, besonders einer bestimmten religiösen Auffassung.“ Professor Ragaz ist es nicht gegeben, die „Sache“, die sich deutscher Militarismus nennt, zu erkennen. Er verwechselt die Grundbegriffe. Sieht den Inhalt für die Form an. Empfiehlt nicht, daß deutsche Philosophie, deutsche Ethik und Religion die Wurzeln sind, aus denen deutsches Pflichtgefühl, deutscher Sinn für Ordnung, das Einreihen des einzelnen in das Wohl des Ganzen — deutscher Militarismus entspringen. Er sieht nur die beängstigende Stärke, fürchtet sie und verdammt: „Bei der zentralen Stellung, die Deutschland zur Stunde nun einmal hat und bei der besonderen Art seines Militarismus, ist dessen Sturz eine Hauptbedingung für die Befreiung der Welt. Sein Sturz allein wird auch von dem deutschen Volke die Nechtung der ganzen Welt nehmen und von seiner Seele einen Bann lösen, der das Große, das in ihr liegt, daran hindert, ein Segen der Welt zu werden.“

Ja, Herr Professor. Wahre Worte. Sein Sturz wird die Nechtung vom deutschen Volke nehmen. Und auch das Andere. Die Kraft und die Stärke. Und alles, was es groß und stark gemacht. Wird es zum Hanswurst der Welt finden lassen, die ihm gnädig erlaubt, die harmlose Rolle der „Dichter und Denker“ wieder aufzunehmen. So spricht ein Feind des deutschen Volkes. Ein Feind, der die kraftstrotzende Quelle entdeckt hat und sie verschütten will. Ein kerniges deutsches Wort sprach Ernst Morik Arndt. Dies diene zur Antwort „Es werden auferstehen solche, die unter schönen Scheinen von Gerechtigkeit und Milde, unter schönen Namen von deutscher Treue und Sitte dich wieder in das alte Elend hineinlocken und hineingaukeln wollen, die dir mit den heiligen Worten Milde, Menschlichkeit, Christlichkeit das stolze Herz brechen wollen, daß du lieber dienest als herrschest. Siehe, solche sind unter scheinbaren Wortwänden Auslöser der Untertoch und Wähler des Jorns und seiner Nacht... Kaum wird dein Schwert rot sein von dem Blute deiner Feiniger, so werden sie Wägen, Mägen! schreien, und dir mit Halbheit und Jämmerlichkeit die Seele fällen wollen. Wehe dir, wenn du das Geringste glaubst von dem, was diese predigen, und dreimal wehe dir, wenn du kleinmütig ablässest von dem Kampfe, ehe er durchgestritten ist!... Auf, ermanne dich! Hah dir eine deutsche und männliche Zueversicht, und sieh aber das Kleine hinweg, und du wirst Großes gewinnen!“

Vernunft und Wahnsinn, deutscher Militarismus und russische Anarchie, General Hoffmann und Herr Trotzki — treten sich in West-Bitost gegenüber. Reden aneinander vorbei. Keiner versteht die Sprache des anderen.

Die russischen Heere vernichtend geschlagen, demoralisiert und in Auflösung begriffen. Der übermächtige Feind tief im Lande. Das Schwert zum tödlichen Schlag erhoben. In den Städten Bürgerkrieg, Mord und Hungersnot — der wilde gellende Rotschrei nach Frieden. — Und Herr Trotzki liegt am grünen Tisch und träumt. Von Zukunftsstaat und Menschheitsverbrüderung. Würgt an seinem Klassenhaß und — droht! Sieht nicht das weiße Tor, das der geschmähte deutsche Militarismus ihm weit geöffnet. Starzt verzweifelt auf sein Phantom. Bis das Tor zuschmettert. Dann trollt er sich mit seinen Dogmen und trägt die Folgen.

#### Zur Lage in Russland.

Stockholm, 15. Jan. Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind die Post- und Telegraphenverbindungen nach Sibirien infolge Schneesturms seit mehreren Tagen unterbrochen. Die Lebensmittelversorgung der Hauptstadt soll aber nach einer Aeußerung des Kommissars Schläger nicht bedroht sein, obwohl die Brotrationen abermals vergrößert werden mußten. Mit der ukrainischen Regierung kam ein Abkommen über Getreidelieferungen zustande. Das Volkskommissariat organisiert in den russischen Gouvernements den Tauschhandel großen Stiles mit den Bauern. Von den in Petersburg und Moskau beschlagnahmten Baumwollwaren und Tuchen wurden zweihundert Eisenbahnwagen nach Sibirien zur Bezahlung von Lebensmitteln gesandt.

In Petersburg befindet sich zurzeit eine Abordnung von Donkosaken aus dem Heere Kalebins. Nach deren Angaben bildet die Armee Kalebins den Sammelpunkt aller aus der früheren russischen Armee ausgeschiedenen monarchistischen Offiziere. Die Arbeiter und Soldaten des Dongebietes erklärten sich dagegen für den Anschluß an die Bolschewikregierung. Wie versautet, beabsichtigt diese der Sobranje am 18. Januar ein Ultimatum über die Konfiskation des Bodens und Privatigentums vorzulegen. Angeblich wird Trotzki in der Sobranje mit einem eingehenden

Bericht über die Friedensverhandlungen hervortreten. Nach einer Meldung der Petersburger Agentur beschloß der Kongress der zwölften Armee, die Mandate der von ihr gewählten, dem rechten Flügel der Sozialrevolutionäre angehörenden Abgeordneten Moskiew, Gog, Wikarschow und Kolerow zu widerrufen. Zahlreiche Gouvernements fakten angeblich bereits ähnliche Beschlüsse. Laut „Nesich“ beschloß der rechte Flügel der Sozialrevolutionäre, im Falle eines neuen Staatsstreiches die Bevölkerung zu aktivem Widerstand gegen das Volkskommissariat aufzufordern. Ein Kompromiß erscheine ausgeschlossen.

Die Schließung der Privatbanken ruft in Petersburg wachsende Erregung hervor. Seit Neujahr befinden sich 20 Banken und 28 Banklokale in den Händen der Bolschewikregierung. Angeblich erlaubten die Volkskommissare die Wiedereröffnung der Banken an vier Wochentagen. Zur Sicherung der von der alten Regierung im Ausland für die dortigen Gefandtschaften deponierten Geldbeiträge verbot Trotzki den russischen Banken die Auszahlung der von fremden Regierungen für deren Gefandtschaften hinterlegten Geldmittel.

Eine von der „Neuen Korrespondenz“ wiedergegebene Depesche aus Rom meldet, daß die Czarin in ihrem Exil in Tobolsk geisteskrank geworden sei.

#### Umsturz auch in Rumänien?

Wien, 15. Jan. Nach einer Meldung der Volksischen Korrespondenz aus Sofia spielen sich gegenwärtig in Jassy entscheidende antidynastische Kämpfe ab. Die Strömung gegen König Ferdinand nimmt von Tag zu Tag zu. Die Stellung des Kabinetts Bratianu ist viel zu schwach, um dem König eine hinreichende Stütze zu bieten.

#### Unverschämte Forderungen.

Genf, 15. Jan. Einer Petersburger Meldung der Habas-Agentur zufolge erklärte der Rat der Volkskommissare in einer Besprechung, er halte an der Forderung der Anerkennung der Rechte und der freien Entwicklung Armeniens fest. Folgende Bedingungen seien zu erfüllen, bevor eine Volksabstimmung ungehindert stattfinden könne: 1. Räumung Armeniens durch die Okkupationstruppen; 2. Schaffung einer armenischen Miliz; 3. sofortige Heimkehr aller Ausgewanderten, Flüchtlinge und Verhafteten; 4. Bildung einer vorläufigen armenischen Regierung in Form eines auf demokratischer Grundlage gewählten Volksrats der Vertreter des armenischen Volkes. Armenien ist türkischer Besitz; die Bolschewik fordern damit etwas, was sie nichts angeht, was ebenso anmaßend ist, wie ihre revolutionäre Propaganda an unserer Ostfront.)

#### Die Erklärung der Rigaer Handelskammer.

Sollingen, 15. Jan. Die in der letzten Sitzung der Sollinger Handelskammer dieser von der Rigaer Kaufmannskammer übermittelte und schon kurz erwähnte Erklärung hat folgenden Wortlaut: Die Rigaer Kaufmannskammer als Vertreterin der wirtschaftlichen Interessen der Detailkaufmannschaft, der Großisten und Agenten in Riga, sieht sich veranlaßt, zu den Problemen, welche die historischen Ereignisse unserer großen Zeit in die Erscheinung haben treten lassen, auch ihrerseits Stellung zu nehmen. Beseelt von demselben deutschen Wagemut, der den Väter des Reiches — aber das Meer an die Gestade, die jetzt unsere baltische Heimat sind, geführt hat, sind auch unsere deutschen Väter eingewandert in dieses Land, das ihnen deutsche Heimat geworden ist. Neben der Arbeit für das tägliche Brot, hat der Rigaer Kaufmann zu allen Zeiten seinen Stolz in treuherziger Betätigung im öffentlichen Leben gesehen. Zu seinem beständigen Teil hat er jeder von ihnen mitgebaut an dem Wohlwerk deutscher Kultur im Osten, als welches unser Riga uns als Erbe von den Vätern überkommen ist. Mit tiefer Trauer im Herzen, mit gebundenen Händen haben wir zusehen müssen, wie Treubruch, Unverständnis und Haß — in den letzten Jahrzehnten stärker und stärker — unablässig gerüttelt haben an diesem Bau, wie sie mit Hohn das in den Schmutz getreten haben, was wir wert hielten, wie sie vergewaltigten das, was uns ein Heiligtum war; und obgleich unsere Söhne draußen im Felde, treu dem Schwure, den sie dem russischen Herrscher geleistet hatten, ihr Leben einsetzten für ihn gegen die, denen sie Brüder waren nach dem Blut und nach dem Glauben, nach Sprache und Sitte, ließ man nicht ab, uns lauter und immer lauter zu verächtlichen und zu bedrücken. Man zwang uns, unsere deutschen Himmelskinder an unseren Häusern auszulöschen, man zwang uns, in unseren Handelsstätten die jeden Deutschen erniedrigende Inschrift auszuhängen: „Deutsch zu sprechen, ist verboten.“ Wohl stehen die Ideale, zu denen die ausbrechende Revolution in Rußland sich bekannte, eine Besserung dieser unerträglichen Lage erhoffen, jedoch an Stelle der alten Gewalttätigkeit setzte sie nur eine neue — die Herrschaft der Straße. Befreit durch den Gang der Revolution von dem Schwur, der uns an das russische Kaiserhaus band, befreit durch die siegreichen deutschen Truppen von der demoralisierten russischen Armee, die beim Abzuge aus Riga unsere Geschäfte verbrach, unsere Warenlager beraubte und der Plünderung durch den

Höbel preisgab, gilt es nunmehr für uns, unsere Vater-  
land und unser Volkstum ein für allemal vor den Un-  
gütigkeiten solcher Zeiten zu bewahren. Das kann nur ge-  
schehen dadurch, daß wir uns unter ein gerechtes, unerschütterliches  
Gesetz begeben, daß wir angegliedert werden einem mäch-  
tigen Reich, in dem unsere deutsche Kultur, auf die wir  
ein Recht haben, uns und unseren Nachkommen gewähr-  
leistet ist. Es gilt jetzt für uns, Bürger zu werden in  
einem Lande, in dem Gesetz und unwandelbares Recht eine  
Heimstätte haben, in welchem wir sicher sind, daß unsere  
eheliche Arbeit und ihre Früchte geschützt werden durch  
die Staatsgewalt. Glücklicher sind wir, als wie es unsere  
Väter waren, denn ihnen blieb in ähnlichen Schicksals-  
stunden nur die Wahl, einen ihnen fremden Herrscher durch  
einen andern ungewollten zu ersetzen. Glücklicher sind wir,  
denn nach vierhundertjähriger Fremdherrschaft können wir,  
von dem Recht der freien Selbstbestimmung Gebrauch ma-  
chend, uns heute jubelnd aussprechen für die endliche Wieder-  
vereinigung dieser ältesten deutschen Kolonie mit dem nie ver-  
gessenen Mutterlande, mit dem herrlich erstandenen Deut-  
schen Reich. Nach reiflicher Ueberlegung ist daher die all-  
gemeine Versammlung der Mitglieder der Rigaer Kauf-  
mannskammer der festen Ueberzeugung, daß alle unbürg-  
lichen hohen Gäter, die jeder ehrbare Kaufmann höher  
schätzt als Wohlleben und leichten Verdienst, ihnen nur  
werden können, wenn ihre alte Vaterstadt und das Vater-  
land eng angegliedert werden an das großmächtige Deutsche  
Reich, wenn sie sich begeben unter den Schutz und Schirm  
Seiner Majestät des deutschen Kaisers.

## Deutschland.

### Graf Hertling im Herrenhaus.

Berlin, 15. Jan. Der Reichskanzler und Mini-  
sterpräsident Graf Hertling erschien, wie angekündigt,  
im Preussischen Herrenhaus und ergriff dort das  
Wort zu dem auf der Tagesordnung stehenden Wohnungs-  
gesetz. Graf Hertling hielt sich streng an dieses Thema  
und berührte andere innerpolitische oder außerpolitische Fra-  
gen in keiner Weise.

### Der innerpolitische Waffenstillstand.

Berlin, 15. Jan. (Z.) Die Hoff. Ztg. schreibt unter  
der Ueberschrift „Politischer Waffenstillstand“: Wie wir so-  
eben mitteilten, haben die Besprechungen der militärischen  
und politischen leitenden Persönlichkeiten beim Kaiser zu einer  
Klärung der gegenwärtigen Auffassungen geführt, die man  
als politischen Waffenstillstand bezeichnen kann. Die Be-  
sprechungen haben sich auf den Osten, wie auf den Westen be-  
zogen. Bezüglich des Westens ist volle Einigkeit zwischen  
politischer und militärischer Führung erzielt worden; bezüglich  
des Ostens hat man sich vorläufig mit der Aufstellung von  
Richtlinien begnügen müssen. Endgültige Entscheidungen wer-  
den in diesem Punkte vermieden, weil man dem Verlauf der  
Verhandlungen von Breschikow nicht vorzuziehen will. Von  
Personalveränderungen in den leitenden Stellen ist bis auf  
weiteres nicht die Rede. Als gestern in der Umgebung des  
Reichskanzlers das Gerücht von einer „politischen Erkrankung  
des Grafen Hertling“ gesprochen wurde, soll dieser lachend  
geantwortet haben: Ich habe mich noch nie gesunder gefühlt.

## Die Hehe gegen die Vater- landspartei.

Mit welchen Mitteln die Gegner der deutschen Vaterland-  
spartei arbeiten, zeigt eine Notiz der „Frankf. Ztg.“ in der  
das demokratische Blatt mit seltlicher Genauigkeit folgendes  
festhält:

Gesprenzte Versammlung der Vaterlandspartei.  
Harrer Traub sollte gestern auf Veranlassung der Deut-

lichen Vaterlandspartei für Saal des Hoftheaters  
den Hauptredner stellen, „was dem Vaterland gut“.  
Er konnte aber diese Absicht nicht zur Ausführung bringen, da  
die in der Mehrzahl aus Gegnern der Vaterlandspartei be-  
stehende Versammlung nicht einmal den Vorsitzenden, Harrer  
Höbel, zu Wort kommen ließ, der über die Worte: „Meine  
Damen und Herren! Die Deutsche Vaterlandspartei...“  
nicht hinauskam. Es erhob sich ein solcher Lärm, daß die  
Versammlung nach einigen Minuten polizeilich auf-  
gelöst werden mußte.

Rechtliche Räpkelein der mit der Richtung der Frankf.  
Ztg. sympathisierenden Zuhörer haben sich auch kürzlich in  
Berlin zugetragen. Dort wurden die Redner von den  
Anwesenden an die Luft gesetzt. Die Tatsache, daß eine An-  
zahl Kriegsbeschädigter sich an den Berliner Siegeleien be-  
teiligten und ebenfalls den Saal verlassen mußten, suchte  
die Frankf. Ztg. für ihre Hehe auszunutzen. Viel Glück  
wird sie hiermit nicht gehabt haben.

Ueber eine stürmische Traub-Versammlung in Mann-  
heim berichtet der „Frankf. Gen.-Anz.“:

Die von der Mannheimer Ortsgruppe der Deutschen Vater-  
landspartei in den Rabelungenaal eiderseits öffentliche Ver-  
sammlung mit Harrer Traub als Redner über „Deutsch-  
lands Schicksalsstunde“ gestaltete sich zu einer Schiedemann-  
Versammlung in zweiter verstärkter Auflage. Etwa 4500  
Männer und Frauen aller Richtungen und Stände hatten sich  
eingehunden, und unter ihnen zerstreut saßen die Anhänger  
der Unabhängigen. Die Sozialdemokratische Partei hatte  
mit der Vaterlandspartei ein Abkommen getroffen dahingehend,  
daß ein Redner der Sozialdemokraten nach dem Vortrage  
Traubs 30 Minuten das Wort erhalten und Traub darauf  
noch einmal 15 Minuten erwidern solle. Dagegen verpflichtete  
sich die Sozialdemokratische Partei, die Versammlung in kei-  
ner Weise zu stören. Doch die Unabhängigen ließen schon  
den Versammlungsleiter, Prof. Dr. D. nicht zu Wort kommen,  
drüben und lärmten, daß nichts zu verstehen war. Traub bestieg  
dann das Rednerpult, von dem einen stürmisch begrüßt, von  
anderen mit Schmäherufen bedroht. Dugendmaß ver-  
suchte er sich verständlich zu machen, der ohrendrübende  
Lärm der Rabaukbrüder ließ ihn nicht aufkommen. Sie stimm-  
ten die Marschmusik an, andere Versammlungsteilnehmer sangen  
gleichzeitig „Deutschland, Deutschland über alles“. Ein Wort  
ging auf das Podium, um zur Beruhigung und zum Anstand zu  
mahnen, vergeblich. Wer sich nur oben zeigte, der ver-  
sammlungsaufführende Polizeidirektor wurde ausge-  
stiffen und ausgekrampelt. Ein Arbeiter wagte es  
noch einmal, sagte, daß er durchaus kein Anhänger der Vater-  
landspartei sei, daß man Traub doch mal ruhig anhören und  
Wörter auf den Vortrag erwidern solle. Polizeigenosse war ein  
Antrag der Unabhängigen eingelaufen, in dem die Wahl eines  
Bureaus den Versammlungsteilnehmern überlassen bleiben  
sollte. Nachdem der schauerhafte Lärm eine halbe Stunde  
gedauert hatte, wurde die Versammlung durch Polizeidirektor  
Geh. Regierungsrat Gräfer polizeilich aufgelöst, und eine An-  
zahl Schaulente sorgten dafür, daß sich die Menge aus dem  
Saale entfernte.

## Die Verhaftung Caillaux.

Von der schweizerischen Grenze, 15. Jan. Wie  
der Schweizerische Pressegraph meldet, begab sich am Montag  
morgens, 9 Uhr, der Kommissar des verschanzten Logers von  
Paris nach der Wohnung Caillaux in der Rue Alfonso de  
Newville Nr. 22 und verhaftete den früheren Ministerpräsi-  
den, worauf Caillaux zum Kommissariat und dann sofort in  
das Gefängnis de la Santé geführt wurde. Er wurde in eine  
gewöhnliche Zelle gebracht und wird wie jeder andere Gefangene  
behandelt. Die Verhaftung Caillaux, die sofort in ganz Paris  
bekannt wurde, machte ungeheuren Eindruck. Auf der Straße  
sah sich die Bevölkerung um die Abendstunden der Zeitungen  
und besprach leidenschaftlich die sensationelle Nachricht. Die  
Blätter erschienen mit riesigen Ueberschriften und behandel-

ten die Verhaftung des Eingekerkerten. Ein Rev. Rouvier wurde  
als Hauptredner der Sitzung bekannt.

Das „Journal des Debats“ sagte Caillaux bei seiner  
Verhaftung zu dem ihn verhaftenden Kommissar Priot: „Sie  
wollen mich verhaften; viele wollten nicht an meine Verhaftung  
glauben, ich aber erwartete sie, denn bei solchen Leuten muß  
man auf alles gefaßt sein.“ Wie das Blatt weiter wissen will,  
wurde die Verhaftung auf Grund einer diplomatischen Mit-  
teilung der italienischen Regierung angeordnet. Diese Mit-  
teilung werde in nächster Zeit veröffentlicht werden. Weiter me-  
det Habas: Die Verhaftung Caillaux hat starkes Aufsehen er-  
regt. Die Blätter sprechen, ohne die genauen Gründe für  
die Verhaftung anzugeben, von einer Durchsuchung des Kassen-  
schrankes, den Caillaux unter dem Namen Renouard im Ge-  
bäude der Banca Italiana di Sconto in Florenz besitzt.  
Gaut „Intransigent“ wurden in diesem Schranke bedeutende  
Bette sowie Papiere von unbestreitbarer Wichtigkeit gefunden.  
Das Blatt sagt ferner, es sei ein sehr bedeutsames Schriftstück  
in die Hände der Militärgerichtsbarkeit gelangt, wodurch die  
Verhaftung Caillaux notwendig geworden sei.

Frau Caillaux, die es im Laufe des Tages abgelehnt hatte,  
Betreiber der Presse zu empfangen, hat auf die Gerüchte  
hin durch die Agence Habas folgende Erklärung veröffent-  
licht lassen: „Die Verhaftung meines Mannes ist mir uner-  
klärlich, und ich weiß nicht, ob sie auf die Deckung eines  
Kassenschrankes zurückzuführen ist, den er in Florenz gemietet  
hatte, und der offenbar auf Antrag der französischen Justiz  
von den italienischen Behörden geöffnet worden ist. Sicher  
hat aber der Inhalt dieses Kassenschrankes für die Verhaftung  
nicht entscheidend sein können, denn er enthält nur Silber und  
Schnupf unserer Familie, sowie Zinhaberpapiere, die mir oder  
meinem Manne gehören. Wir haben diese Wertpapiere im August  
1914 aus den Pariser Banken weggenommen, wo sie sich damals  
befanden. Es handelte sich damals um eine angelegte des  
Kriegeslage ganz begriffliche Maßnahme: der Wert der Schind-  
fachen kann mit 50 000 Franken, derjenige der Wertpapiere auf  
300 000 bis 500 000 Franken geschätzt werden, je nach dem  
Kurse. Im übrigen hat Caillaux bei seiner Steuererklärung  
diese Werte angegeben und auch sonst niemandem gegenüber ein  
Geheimnis daraus gemacht. Er hat auch selbst dem Unter-  
suchungsrichter Hauptmann Bouchardon die Existenz dieses  
Kassenschrankes angezeigt, den er zum letzten Mal im Oktober  
1916 geöffnet hat, also mehrere Monate vor der Zeit, wo  
er in Rom „inspiziert“ haben soll. Es ist sehr leicht, das  
aus den Büchern der Bank in Florenz festzustellen. In ab-  
geleitete muß ich mich nur wundern, daß die Deckung des Kassen-  
schrankes ohne die geleglich vorgezeichnete Gegenwart eines  
Betreiber meines Mannes vorgenommen worden ist.“

### Eine neue Frauenrichtung in Frankreich.

Berlin, 15. Jan. Das Pariser „Petit Journal“ läßt  
sich unter dem 5. Januar von seinem Berichterstatter aus  
Marseille telegraphieren: „Heute morgen, am 5. Januar,  
7 Uhr 15 Min., fand auf dem Schießplatz von Pharo die  
Einrichtung einer Spionin, der 27 Jahre alten Frau Marie  
Antoinette Aluco, genannt Regina Diana, statt. Besagte  
Frau war am 20. September letzten Jahres vor dem Kriegs-  
gericht des 15. Bezirks wegen Spionage und Versuch zur  
Spionage erschienen. Sie ist mutig gefordert, nachdem sie  
von ihrem Verteidiger, ihrem Bräutigam und dem Ge-  
fangniswärter Abschied genommen hatte.“ — Auf was für  
Weise hin mag wohl dies Opfer der neuen Spionen-  
verfolgung in Frankreich beurteilt worden sein! Man wäre  
neugierig, sie zu kennen, und mag sich wohl fragen, ob sie  
so schlüssig waren, auf Grund deren Aluco in Brüssel  
beurteilt wurde, um die nachher in der englisch-französi-  
schen Welt ein solcher Lärm gemacht wurde. Die Frauen-  
richtungen haben sich in Frankreich unter der „neutralen“  
Aera sehr vermehrt. Der Tänzerin Mata Hari ist Frau  
Aluco gefolgt, und wahrscheinlich noch manche, von denen  
man nichts erfährt. Das angeblich galanteste Land der  
Welt, das Paradies der Frauen, wie es sich selbst nennt,

## Ich lasse dich nicht.

Original-Novelle von H. Courts-Mahler.

(6. Fortsetzung.)

„Jedenfalls dürfen Eure Durchlaucht versichert sein, daß  
ich mir die größte Mühe geben werde, es zu tun,“ antwortete  
Elisa artig und bescheiden, aber ohne kriechende Unterwürfig-  
keit.

Die Fürstin blickte eine Weile schweigend in das schöne,  
junge Gesicht, und dabei dachte sie:  
„Ein hübsches Geschöpf — zu schön eigentlich für eine  
Gesellschafterin, die doch gewissermaßen nur die Hölle für ihre  
Herrin sein soll. Aber — Tatjana ist schön genug, um nicht  
in den Schatten gestellt zu werden — und dies goldblonde  
Haar wird eine sehr wirksame Hölle sein für das schwarze  
Tatjanas. Und außerdem — die junge Deutsche gefällt mir  
gerade sehr. Tatjana aber wird von ihr ent-  
scheidend sein. Sie liebt schöne Menschen so sehr.“

Damit war für die Fürstin Elisas unerwartete Schönheit  
als nicht lösendes Element abgetan. „So gütig und freundlich  
sie war, Elisa war ihr doch nur eine erste Dienerin; und es  
kam ihr gar nicht in den Sinn, ihr eine besondere Bedeutung  
zuzumessen, oder den Eindruck in Betracht zu ziehen, den die  
schöne Gesellschafterin auf die übrigen Familienmitglieder  
machen würde.“

Sie stellte nun ein kleines Examen mit Elisa an, das  
sie sehr befriedigte. Elisa erfuhr dann von ihr, daß sie  
im Palais Balsch nichts weiter zu tun hatte, als der jungen  
Fürstin Tatjana dabei und auf Ausfahrten Gesellschaft zu  
leisten und sie vor allen Dingen in der deutschen Sprache zu  
vervollkommen, mit ihr deutsche Konversation zu treiben, sie  
eventuell zu ihren Liedern zu begleiten und mit ihr zu mu-  
zizieren.

Daß Elisa trotzdem manche freie Stunde haben würde,  
gab die Fürstin gütig her. Auch teilte sie Elisa mit, daß  
sie, wenn keine Gäste anwesend wären, die Mahlzeiten mit  
der fürstlichen Familie einzunehmen würde, und daß sie, bei  
Keinem Empfangen, zum Beispiel, wenn die Fürstin zum  
Hilfsbesuch hatte, gebeten sei, den Platz am Tisch  
einzunehmen und keine Handreichungen zu tun. Zum  
Schluß deutete sie noch an, daß ihre Tochter vielleicht später  
auf längere Zeit nach Deutschland gehen würde, und daß sie des-  
halb Wert darauf lege, daß diese gerade die deutsche Sprache  
vollkommen beherrsche.

Elisa erwiderte bei dieser Unterredung als klug und ver-  
ständnisvoll. Die Fürstin war sehr zufrieden, daß sie diese  
Wahl getroffen hatte.

Als alle Punkte besprochen waren, ließ die Fürstin ihre  
Wörter beenden. Diese hat sich dann mit etwaa-

tungsvollem Gesicht ein. Ihr war es sehr wichtig, welchen  
Eindruck ihre neue Gesellschafterin auf sie machen würde.

Beim Anblick Elisas spiegelte sich in ihrem schönen, leb-  
haften Gesicht sofort ein sehr deutliches Wohlgefallen. Ih-  
rem empfindlichen Wesen war es unmöglich, ihre Gefühle ganz  
zu verbergen. Unter dem Blick der Mutter zwang sie sich in-  
dessen sofort wieder zu einer ruhigen Freundlichkeit. Eingedenk  
der Mahnung, daß eine Dame durch ihr Benehmen nie zu  
viel von dem verraten darf, was ihr Herz bewegt, be-  
herrschte sie sich und begrüßte Elisa mit der von der Form vor-  
geschriebenen Zurückhaltung.

Nach dem aber zog sich die Fürstin zurück und ließ die  
beiden jungen Damen allein. Sobald sich die Tür hinter  
der Mutter geschlossen hatte, sprang Tatjana auf und saßte  
mit einem warmen Ausrufen ihrer Augen Elisas Hand.

„Sie gefallen mir — oh — Sie gefallen mir sehr gut!  
Ich freue mich, daß ich gerade Sie zur Gesellschafterin be-  
kommen habe. Ihre Augen sehen aus, als hätten Sie sehr  
schlecht geschlafen. Ist es so?“ fragte sie lebhaft.

Elisa hatte sich schnell ebenfalls erhoben und sah über-  
zudert, aber auch sehr erfreut aus über diesen Ausdruck der  
Zuneigung für die formellen jungen Dame. Ein solches  
Vächeln erhellte ihr Gesicht, und als sie Tatjanas übermütig  
funkelnde Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, sagte  
sie warm:

„Ja — ich kann frohlich sein, Eure Durchlaucht. Ich  
bin ja jung und gesund, und die Welt ist so schön.“

Tatjana atmete wie erst auf.

„Gottlob — Sie sprechen eine Sprache, wie ich sie ver-  
stehe; Sie finden es nicht unpassend, daß man sich aus vollem  
Herzen des Lebens freut. Im Institut durfte man das kaum  
denken und ja nicht aussprechen; und Ihre Vorgängerin, die  
arme Mademoiselle, bekam Jahnweh oder Rheumatismus, so-  
bald ihr ein bißchen Jugendluft um die Nase wehte. Rein  
— ich will sie nicht verpöhlen, die Kernte. Wir haben uns  
schrecklich miteinander herumgequält. Sie liebte überhitzte  
Zimmer und ich die frische Luft, sie war vor Helmholtz ernst  
und traurig, und ich möchte immer lachen, sie fürte das  
kleinste Gerüst, und meine starken Nerden saßen an zu  
rebellieren, wenn es gar zu ruhig um mich ist. Sagen Sie  
selbst — war das nicht eine gegenseitige Quälerei?“

Elisa mußte über diese, mit volligem Entzücken vorge-  
brachte Frage lachen. Es war ein warmes, vollklingendes  
Lachen, wie es nur aus dem Herzen kommt. Tatjana stimmte  
mit ein.

„O, wie hübsch Sie lachen! Wir wollen recht vergnügt  
sein, ja? Wir sind viel allein. Mama hat wenig Zeit für  
mich, und sie ist sicher froh, wenn sie mich bei Ihnen gut aus-  
gehoben weiß. Rein — Sie brauchen Ihr Gesicht nicht in  
ernste, würdige Falten zu legen. Erstens kleidet Sie diese  
pädagogische Miene gar nicht, und zweitens verpöhlen Sie

freiwillig und feierlich, daß ich sehr fleißig bei Ihnen lernen  
will. Frieren Sie leicht?“

Tatjana hatte das alles lebhaft hervorgesprudelt; die letzte  
Frage kam aber so unvermittelt, daß Elisa überfordert aus-  
blühte.

„Frieren? Nein, Euro Durchlaucht, ich friere nicht leicht.  
Da ich viel Winterport getrieben habe, bin ich sehr abge-  
härtet.“

Tatjana rief sie in die Hände.

„O, das ist schön. Da können wir Eislaufen und Schlit-  
tenfahren. Mögen Sie gern Schlittenfahren?“

Elisa lachte.

„Bisher habe ich das Vergnügen nicht häufig genossen,  
aber ich kann Eure Durchlaucht versichern, daß ich eine Schlit-  
tenfahrt durch Frost und Winterpracht als etwas märchenhaft  
Schönes betrachte.“

„Nun — dieses märchenhafte Vergnügen sollen Sie jetzt  
sehr oft genießen. Papa hat mir einen so reizenden Schlit-  
ten geschenkt, aber bisher konnte ich ihn wenig benutzen.  
Mama und Mademoiselle lieben Schlittenfahrten nicht, und  
ich mußte dann immer warten, bis sich Papa oder mein Brä-  
der einmal erbarmten. Aber die beiden haben ebenfalls we-  
nig Zeit für mich. Ach, nun soll das anders werden. Ich  
freue mich sehr. Und nun kommen Sie mit hinüber, in meine  
Zimmer. Wenn es Ihnen recht ist, stellen wir gleich eine  
Art Stundensplan fest.“

Sie verließen das große Wohnzimmer und durchschrit-  
ten einige Zimmer, die Elisa noch nicht gesehen hatte, und  
die wohl zu den intimsten Räumen der fürstlichen Familie  
gehörten. Dann betraten sie Tatjanas Gemächer, eine Reihe  
sehr duftig und elegant eingerichteter Zimmer, die bis auf  
das etwas ernster wirkende Arbeitszimmer alle in zarten Far-  
ben gehalten waren. Da war ein entzückender Salon im  
Stile Louis XV., ein Boudoir, im Empirestil, ein Toiletten-  
und ein Schlafzimmer, ganz modern, mit weißen Möbeln und  
lichen Stoffen, und dann das altfranzösische Arbeitszimmer  
mit dunkel gebeizten, originellen und sehr schweren Möbeln  
und feingrünen Portieren und Teppichen.

Als Tatjana Elisa dieses letzte Zimmer zeigte, und das  
bemerkte hatte, daß sie nun hier gemeinsam arbeiten wollten,  
sagte sie lachend:

„Bitten Sie, wie mein Bruder diesen Raum gekauft hat?  
Die Schreibstube.“

Elisa lachte frohlich auf. Tatjana warf sich in einen Stuhl  
und rief übermütig:

„O, vor Ihrem Lachen sind gewiß die Schreibstube  
entstanden. Mademoiselle lachte nie.“

„Das ist sehr traurig, wenn ein Mensch nicht mehr lachen  
kann,“ sagte Elisa mitleidig.

„Tatjana nicht eifrig“

(Fortsetzung folgt)



**Weglar, 16. Jan.** Ein originelles Heiratsgeschick veröffentlicht eine Frau D. Stein in Weglar im „Main- und Rhoda-Boten“: „Ich bin fünf Jahre mit meinem Mann Heinrich Stein verheiratet, lebe in glücklicher Ehe und lasse mir von der Elisabeth Köhler, Wölbheimer Landstraße 145, Frankfurt a. M., mein Glück nicht zerstören. Da sie andauernd meinen Mann belästigt, ihn zwingen will, sich von mir scheiden zu lassen, um sie zu heiraten, bitte ich einen heiratslustigen Herrn, sich zu melden, anstelle meines Mannes, damit die endlich unter die Haube kommt. Frau D. Stein und 4 Kinder, Weglar.“

**Frankfurt, 15. Jan.** Die Polizei kam einem weiteren Mitheser in der Mordsache des Schutzmanns Erzel auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß der Mörder Bedeuf den Revolver von dem mehrfachen Verbrecher Karl Marquardt erhalten hat. Marquardt ist im letzten Herbst aus dem Zuchthaus entstrichen und war seitdem verschollen. Jetzt ermittelte man, daß er hier in der Kronprinzenstraße gewohnt hatte. Von hier flüchtete er, als man ihn auf die Spur kam, nach Mainz, doch auch hier konnte er bisher nicht ermittelt werden. Marquardt ist ein gewalttätiger Mann, der vor einigen Jahren bereits einen Revolverangriff auf einen Schutzmann verübte. Es ist nicht unmöglich, daß er auch mit der Erschießung des Schutzmanns Staerck in Verbindung steht.

**Wiesbaden, 16. Jan.** Vor einigen Monaten wurde im Paulinenstift eingebrochen und eine größere Menge Kleider und Wäsche, sowie Lebensmittel gestohlen. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, als Täter den 56 Jahre alten Johann Sums von hier festzustellen, der noch mehrere andere Einbrüche verübt hat und sich schon seit einiger Zeit in Untersuchungshaft befindet. Die gestohlenen Gegenstände wurden in einem Hehlernest in Mainz zum größten Teile wieder aufgefunden.

### Zwägungsbetrachtungen.

Nur Ruhe.

Noch dräuen uns des Sturmes Zeichen — und Tal und Höhen sind verschneit, — doch jedes Ding währt seine Zeit, — der Winter muß dem Lenze weichen, — noch scheint der Weg zum Frühling weit. — Noch stehen wir im heißen Ringen, — doch Ruhe und Beharrlichkeit — sie werden uns zum Ziele bringen!

Es blüht mit ganz verschied'nem Hassen — zur Zeit auf West-Itowst die Welt. — Daß dort der Friedensbau zerfällt — wünscht die Entente frei und offen. — Sie rechnet noch, o bitt'rer Hohn — auf Sieg trotz aller Niederlagen, — doch nur Geduld, es wird ihr schon — Geld Hindenburg die Meinung sagen.

Noch eiliche Millionen Krieger — verheißt zwar Wilsons Orbenwahn, — auch sollen überm Ozean — herabwirren zwanzigtausend Flieger. — Doch Deutschlands wack're Helmschar — wird diesen letzten Sturm ertragen, — sie währt die Ruhe immerdar — und läßt sich nicht ins Hochhorn jagen.

Was dräuen die Entente-Schwärmer — noch reden kann uns nicht beir'n, — sie wollen die Völker nur verwir'n — als zielbewusste Rechtsverlezer. — Sie möchten noch vor Dabgler blind — die Friedensarbeit unterwählen, — bis sie aus Haupt geschlagen sind, — denn wer nicht hören will muß fühlen.

Inzwischen wandte schon der Russe — die Taktik der Verschleppung an. — Er war bereit zum Friedensschlusse, — doch blieb noch offen „wo“ und „wann“. — Er wünschte nach Stockholm zu geh'n, — doch ließ sich der Verhandlungsführer — des Bierbunds keine Nase dreh'n — und sprach bis hierher und nicht weiter!

Wir lassen uns nicht irritieren! — Das war der erste Zwischenfall, — doch gilt es hier wie überall: — Man darf die Ruhe nicht verlieren! — Drum still ihr hadern den Partein, — Geschlossenheit in allen Dingen! — Es gilt hier stark und treu zu sein — und nur die Ruhe kann es bringen.

Die Ungeduld befällt den Schwachen, — der Ueberlegene gewinnt. — Daß schließlich wir die Sieger sind — ist auch den Russen klar zu machen. — Drum deutsches Volk, wie's kommen mag, — vertrau der alten Führung weiter. — Dess sei getrost! Einst kommt der Tag, — der dich zum Ziele bringt! — Ernst Heiter.

### Letzte Nachrichten.

#### Eine teilweise Verständigung in West-Itowst.

**West-Itowst, 16. Jan.** (W.B.) Gestern fanden wieder Besprechungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommissäre zur Regelung der territorialen und politischen Fragen statt. Trotz der vorläufig noch starken Abweichung in den Auffassungen der beiden verhandelnden Parteien konnte in einigen Punkten eine wesentliche Annäherung festgestellt werden.

#### U-Bootsverfolge.

**Berlin, 16. Jan.** (Z.N.) Neue U-Bootsverfolge im Mittelmeer: Ein englischer Zerstörer und 24000 Brutto-Registertonnen Handelschiffraum. Am 30. Dezember hat eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Obermüller, vor Alexandria einen großen, bewaffneten, durch Fischdampfer und Torpedobootszerstörer stark gesicherten, voll besetzten Truppentransporter versenkt und darauf in lähmendem Angriff den Zerstörer der Sicherung „D. 08“ durch Torpedotreffer vernichtet. Der Transporter hatte nach Beobachtung des U-Bootes anschließend ausschließlich weiße Engländer an Bord. Unter den übrigen von unseren U-Booten versenkten Schiffen, von denen die meisten für Italien bezw. die Engländer im Orient Ladung hatten, befanden sich ein weiterer bewaffneter, von englischen Zerstörern gesicherter Transportdampfer von etwa 5000 t sowie zwei mittelgroße Dampfer, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

**Eine alldeutsche Friedensvorlage im Herrenhause.**

**Berlin, 16. Jan.** Im preussischen Herrenhaus ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ bernimmt, ein Antrag eingebracht worden, in dem die Zuersticht ausgesprochen wird, daß die kaiserliche Staatsregierung auf einen Frieden hinwirken wird, bei dessen Abschluß dem deutschen Kaiser die im Artikel 11 der Staatsverfassung dem Kaiser vorbehaltenen Rechte voll gewahrt werden. Dieser Friede muß den gebrachten Opfern, den Bedürfnissen der militärischen Sicherung und den politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des Vaterlandes gerecht werden. Der Antrag soll in diesen Tagen zur Beratung gelangen. Man erwartet dabei eine hochpolitische Aussprache.

### Herrn Hindenburg und Lubendorff.

**Berlin, 16. Jan.** Wie die „Post. Ztg.“ hört, haben Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Chef Generalquartiermeister Lubendorff Berlin verlassen.

### Die gefährliche Lage der Ententegeandten in Petersburg.

**Kopenhagen, 16. Jan.** Nach einer russischen Meldung ist die Verhaftung des rumänischen Gesandten in Petersburg, die wegen seiner Umtriebe gegen die Bolschewiki erfolgte, die erste Folge der Drohung Trotzkijs, mit allen Personen, die gegen die Regierung kämpfen, kurzen Prozeß zu machen und sie ins Gefängnis zu stecken. In den übrigen Ententevertretungen in Petersburg herrschte größte Beunruhigung, namentlich in der italienischen und französischen Botschaft befürchtet man ein ähnliches Vorgehen der Regierung wie gegen Rumänien.

**Verantw. Schriftleiter: Herr. Schreiben in Dillenburg.**

### Hmlicher Teil.

#### Gebührenordnung für Schornsteinfeger.

Auf Grund der §§ 77 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1900 werden die den Bezirks-Schornsteinfegerzünften zustehenden Gebühren unter Aufhebung des bisherigen Tarifs vom 24. Februar 1888 mit Wirkung vom 1. Januar 1918 ab wie folgt anderweit festgesetzt:

1. Für das einmalige Reinigen eines einseitigen Schornsteins 20 Pfg. Für jeden weiteren Stock 5 Pfg. mehr. Hierbei bleiben Dach- und Kellereischiffe außer Berechnung, wenn sie nicht gesenert werden.
2. Für das einmalige Reinigen eines russischen Kamins, ohne Rücksicht auf dessen Höhe 25 Pfg.
3. Für das Ausbrennen eines russischen Kamins ohne Rücksicht auf dessen Höhe einschließlich der unmittelbar darauf vorzunehmenden Reinigung 50 Pfg.
4. Für die Beschäftigung eines mindestens ein Jahr außer Betrieb gewesenen Schornsteins, falls der Schornsteinfeger eine besondere Reise von mehr als 3 Kilometer hat machen müssen, einschließlich der etwa erforderlichen Reinigung 1 Mk. Dillenburg, den 8. Januar 1918.

Der Königl. Landrat.

### Bekanntmachung

Rassantischer Zentralwaisenfonds.  
Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Am Frühjahr 1918 sind die Zinsen des Wirth'schen Stiftungskapitals von 20000 Mark aus dem Rechnungsjahre 1917 im Betrage von 800 Mark zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering Bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts) die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenverforgung stets untadelhaft betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

1. über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenverforgung;
2. über deren dormalige Beschäftigung;
3. über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerberin und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgeber zu beifügen.

Sie ersuche um Bewerbungen mit Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1918 eingeht, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 3. Januar 1918.

Der Landeshauptmann.

### Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeorgans durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Alredal-Terrier und Rottdeller, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 Zentimeter Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. An alle Besitzer der vorgenannten Hunderasen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!**

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundeschulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtenruppen, Berlin W., Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Wer erzieht einen 19-jährigen jungen Mann

### Privat-Unterricht

in Mathematik?  
Näheres Geschäftsstelle.

Jüngeres

### Mädchen

in kleinen Haushalt gesucht.  
Gelegenheit zur Erlernung der Küche. (168)  
Näheres Geschäftsstelle.

Näheres Geschäftsstelle.

Näheres Geschäftsstelle.

Näheres Geschäftsstelle.

Näheres Geschäftsstelle.

### Leim, Leinöl,

Terpentin, Schellack, Lack,  
Schmittware

in Buche, Fichte, Eiche,  
Kiefern kaufen jeden Posten  
A. W. Romy u. Co., Neuwied.

### Hausverkauf.

Rassives Wohnhaus mit  
14 Zimmern, Lagerraum  
und Garten sofort zu ver-  
kaufen oder für eine Mühle  
in Tausch zu nehmen.

Sakay Schmidtke,  
Barbach, Weßl.

### Die Brot- und Fleisch-Karten

für die nächsten 4 Wochen kommen am Donnerstag Freitag d. Woche in folgender Reihenfolge zur Ausgabe:  
Für die Nummern 1—300 Donnerstag Vormittag u. von 301—650 nachmittags,  
Für die Nummern 651—950 Freitag Vormittag u. für alle übrigen nachmittags.  
Die Kartentaschen sind mitzubringen.  
Dillenburg, den 16. Januar 1918.  
Die Polizei-Verwaltung.

Anbiete:

Kaffeebrenner von M. 11.50 an,  
Kaffeemühlen, Zichorienmühlen  
Gewürzmühlen von M. 25.00 an.  
Ernst Huland, Gummersbach—Windhagen

### Basaltvorkommen

Säulen und Platten, z. Steinbruchanlage geeignet, ebn. Quarzit u. Dazg. gef. Angeb. unt. K. L. 5617 bef. Rudolf Woffe, Cöln.

### „Concordia“

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Cöln. Errichtet 1853.

Versicherungsbestand Ende 1917 — über 400 Millionen Mark. Grundkapital 30 Mill. Mark.

### Steuermäßigung

Lebensversicherungsbeiträge sind vom steuerpflichtigen Einkommen abzusetzen.

Außerst günstige Kriegsversicherung!

Ankunft durch L. Schuster, General-Vertreter,  
Wiesbaden, Rhein-str. 50, Tel. 2272,  
F. Weyal, Kaufmann, Dillenburg.  
Richard Stahl in Herborn.

### Fleisch-Verteilung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Freitag, den 18. ds. Mts. durch die hiesigen Metzger verkauft, und zwar für die Haushaltungen mit den Brotkarten-Nummern 326—850 v. 7—8 $\frac{1}{2}$  Uhr 651—1000 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$  Uhr von 1001 an aufwärts von 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$  U. 1—325 v. 10 $\frac{1}{2}$ —12 U. Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist verboten.

Dillenburg, 14. Jan. 1918.

Der Magistrat.

### Zeitungsträger

oder

### -trägerinnen

gesucht. Näh. Geschäftsst.

Gestern (163)

weißer Pelz-Tragen

von Marbach bis Bahnhof

verloren. Abzugeben in

der Geschäftsstelle.

### Kraftfutter

für Schweine

erzegt in höchstem Maße

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel

als Futtermittel